



Laibacher Wochenblatt.

Sum Nutzen und Vergnügen.

Als Zugabe zur Edel von Kleinmayerschen Laibacher Zeitung.

Auszüge

aus Herrn von Kosebues Tagebuche seiner Reise aus Liefland nach Italien.

Fortsetzung.

Kein Schriftsteller weiß besser den Geschmack des Publikums aufzufassen, und ihm mit einer so vielfachen Gewandtheit zu huldigen, als Herr von Kosebue — diese Gewandtheit, sich proteusartig in vielerley Formen umzustalten, ist auch seinem bürgerlichen Character zur Natur geworden. Niemand kann sich in ganz neue Umgebungen und Verhältnisse besser und geschmeidiger fügen als er, aber niemand ist auch unbeständiger in denselben als er. Wie mannigfaltige Schicksale erlebte nicht schon dieser merkwürdige Mann. In wie vielen Hauptstädten, unter wie mancherley Verhältnissen spielte er nicht bedeutende Rollen, überall im Anfange geehrt, aber selten später geliebt. Er glänzte in Wien, Petersburg, Berlin, Paris, und wo focht er nicht seine litterarischen Fehden? Ost, und dieß widersfährt ja den Lieblingschriftstellern des Publikums meistens, wurde er von ästhetischen Geschmacksdiktatoren als ein dramatischer Sansculotte mehr als er verdiente, mißhandelt, doch dieß that seinem Glücke, und seinem Ruhme wenig Abbruch, aber bald wurde er auch politisch verlegt. Paul schickte ihn nach Sibirien, und rief

ihn wieder zurück. Er vergötterte den Kaiser und war nun ganz Russe, doch in Petersburg litt es ihn nicht lange, er kam in seine Vaterstadt Weimar, aber auch hier kollidirte er bald mit einem abstoßenden Körper, dem geheimen Rath von Göthe, und er wanderte nach Berlin doch nein, er zog dort triumphirend, und glänzender als jemahls ein. Von dem König mit Ruhm und Gnade ausgezeichnet, zum Mitglied der Akademie ernannt, und mit einem fetten Canonikate, und einem Orden beschenkt, war er beynabe ein ganzes Jahr auch mit ganzer Seele ein Preusse. Allein Monotonie der Lebensweise ist Herrn von Kosebues Sache nicht, auch machte ihm seine Zeitschrift der Freymüthige manchen Verdruß, kurz es kam ihn die Lust zum Reisen an. Er reiste nach Paris, und von da ungesäumt nach Rußland. Er sprach mit Alexander, und ist nun wieder ganz Russe. Diese fragmentarischen Notizen aus Herrn v. Kosebues Lebensgeschichte können zum Verständnisse mancher Stellen dienen, die vielleicht in seinem Reisejournal vorkommen dürften, allein sie sollen bey keinem Leser eine üble Meinung von dem Lieblinge der deutschen dramatischen Muse erregen, dem man in den Schaubühnen zweyer Welttheile in Paris wie in Botany Bay, im römischen Reiche wie in Nordamerika Beyfall zuflatscht. Es ist nun einmal sein natürlicher Gang, mancherley Rollen zu spielen, und auf der Weltbühne ein gewandter vielseitiger Akteur zu seyn. Vielleicht fände Gall an ihm das Dr-

gan der Zweydeutigkeit — aber so zweydeutig auch manches aus Kogebues Munde klingen mag, so hat er doch niemals ein wahreres Lob gesprochen, als das folgende auf Alexander den weisen Schuggott des Nordens. Man möchte sagen, die Zweydeutigkeit hat sich mit der Wahrheit verschwifert. Allein wir wollen nicht grübeln, warum der reisende Dichter der wahren Größe, dem wahren Ruhme huldige, sondern ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er dies auf eine würdige Art, und mit der vollen Kraft aus dem Herzen kommender Begeisterung zu thun wisse. Es ist ohne Zweifel

die schönste Digression

im

Reisejournal e.

„Auch Alexander — ich meine nicht den gewaltigen Reisenden, der in großer Gesellschaft die Welt durchstrich, und endlich gar eine Brücke in den Mond hinauf bauen wollte; ich meine den holden Genjus Rußlands, dem die Mondbewohner, wüßten sie was ihm, wohl gern eine Brücke herunter bauen möchten; — auch Alexander ist in diesem Jahre durch seine deutsche Provinzen gereist, freylich nicht wie ich, um Blumen zu pflücken, sondern, wie es ihm gebührt, um Früchte zu säen, die schnell im Strahl seiner Frühlingssonne zu reifen beginnen. Nicht Liebe möchte ich es nennen, sondern Leidenschaft, was man in Ehist- und Liefland für Alexander empfindet. Ich erzähle wahrlich bloß, was ich selbst sah. Jedes Auge glüht, jede Stirn entwölkt, jede Zunge löst sich, so bald sein Name genannt wird. Er war nur einige Tage in Reval, und doch weiß ich, daß bey seiner Abreise Thranen gestossen sind, wie man sie um einen scheidenden Geliebten weint. Ja, was bezeichnet wohl kräftiger das Gefühl, das er in Aller Herzen zurück ließ, als der mit Jubel aufgenommene Vorschlag: jährlich an dem Tage, da Alexander in Reval war, zum dankbaren Andenken die Armeen zu speisen. So ehrt wahre Liebe den Fürsten! Man vergleiche doch Alexanders stille, wohlthätige Reise durch Ehist- und Liefland, mit den Triumphzügen mancher Welken-Erschütterers. Möge man den Schillingen Fortunens immerhin Triumphbögen und Pyramiden errichten: die gesättigten Armeen um Alexanders Tafel werden noch Jahrhunderte lang

den Herrscher durch Liebe fröhlich segnen, wenn jene Pyramiden schon längst in Staub zerfallen sind.

Gut ist es, daß ich außer dem schönen, in Reval gestifteten Liebesmahl, noch hundert ähnliche Thaten ausüben könnte, denn bloße Worte würden mich in den Verdacht der Schmeicheley bringen, mich, der ich ihn sah, mit ihm sprach, und dem höchsten wie dem niedrigsten seiner Unterthanen gleich, von seiner Huld bezaubert wurde. Nach diesem Geständniß bräche ich lieber ab, denn fakt von ihm sprechen kann ich nicht, und meine Wärme soll Niemand mißdeuten. — Wollte Alexander des höchsten Genusses sich erfreuen, so müßte er, wie vormals die orientalischen Fürsten, verkleidet unter seinem Volke umher wandeln; hal welche Augenblicke würden da seiner warten! — Heil der Mutter, die ihn gebahr! aber auch Heil dem edlen Manne, einst sein Erzieher, jetzt sein Freund, der solchen Saamen auf solchen Boden streute. Man eräth, daß ich von Laharpe spreche.

Die Universität Dorpat.

Daß Dorpat jetzt eine Universität ist, bemerkt man sehr bald bey dem Hereinfahren, weil man alle Augenblicke Jünglingen begegnet, welche Helme tragen ohne Soldaten zu seyn; eine Mode, die natürlich nur bey Studenten aufkommen konnte. Indessen kleiden diese Helme nicht übel, zumal da eine Art von Uniform die Täuschung unterstützt. Sie ist geschmackvoll, dunkelblau mit schwarz-sammetnen Aufschlägen und Kragen, auf dem leystern gestickte goldne Schleifen, dabey die Unterkleider weiß. Natürlich giebt es auch manche junge Helden, die bey dieser Uniform, und den behelmten Häuptern, noch einen gewaltigen krummen Säbel um ihre Lenden gürten, den sie an die steifen, mit klirrendem Sporn versehenen Stiefeln schlagen lassen, und einher schreiten, als ob sie nicht ins Collegium, sondern in die Schlacht zögen. Wenn die Jünglinge über dem Helme der Minerva, die Gule derselben nicht vergessen, so kann man ihnen die Spielerey wohl gönnen. Ubrigens sind sie, trotz ihrem kriegerischen Ansehen, wohl so fein gestittet, als man sie schwerlich auf einer deutschen Universität im Ganzen findet, wenigstens waren es die, mit welchem ich in Ge-

im Drucke beförderte Werke sind: über das
te Verhältniß der Wiesen zu den Aekern in
Kärnten, eine im Jahre 1767 von der kaiserl.
nigl Ackerbaugesellschaft in Kärnten gekönte
dreischrift. Vergleichungstafel der alkärnne-
ischen Mägen und ihrer Preise mit den neubster-
nigischen und ihren Preisen. Abhandlung vom
Drucke der Gewölber auf ihre Seitenmüer.

Zum Drucke liegt bereit ein Werk de arte
ballistica.

Scherzhafte Aufsätze.

Anekdoten.

Die holländischen Eyer.

Weil Georg der Erste König von England
auf seinen Reisen durch Holland mehrmals ge-
fühlt hatte, daß man ihm allzuhohe Zehne mach-
te, wollte er zuletzt in keinem Gasthose dieses
Landes mehr absteigen. Da einstens die Post
in Alenac vor dem Lamm anhielt, ließ er sich,
während man die Pferde wechselte, drey gesot-
tene Eyer bringen. Nachdem er sie gegessen hat-
te, fragte er, was sie kosten? Zwey hundert
Gulden, antwortete der Gastgeber. Wie! rief
der erstaunte Monarch, zwey hundert Gulden?
Die Eyer sind hier also sehr rar? Ew. Majestät
wollen huldreichst verzeihen, die Eyer sind bey
uns eben nicht rar, aber die Könige.

Uibergroße Hbfligkeit.

Ein Syndicus vom Lande wurde vor Karl
den Zweyten vorgelassen, als dieser Monarch
eben seinen Enten Futter aus dem Hute hin-
kreute. Der Syndicus, der den lezten Umstand
nicht gewahr wurde, erklärte, daß er sich nicht
entschließen könnte, seinen Vortrag zu machen,
ehe der König sich zu bedecken geruhet hatte. —
Lassen Sie sich dadurch nicht irren, erwiederte
Karl, und reden Sie immerhin; der Hut da
lehret bloß meine Erten an.

Ordnungsmäßige Genesung.

Nun, nun! das gehet ja sehr gut, und der
Puls ist auch besser, sagte ein Arzt zu seinem
Kranken; ich sehe, Sie sind meiner Vorschrift
nachgefolget. — „Ihr nachgefolget? antwortete
der Genesende. Sie wollen verzeihen, Herr Doc-
tor, aber dieß wäre unmöglich gewesen, ohne
den Hals zu brechen.“ Wie so? ich verstehe Sie
nicht. — „Ich habe Recept und Arzney zum Fen-
ster hinausgeworfen.“

Himmliche Allianz.

Als Andreas Witschel, Englischer Resident zu
Berlin, zur Zeit des zweyten Schlesißen Krieges
dem König von Preußen einen Vortheil melde-
te, welchen das brittische Heer ersochten hatte,
gebrauchte er den Ausdruck: Mit Gottes Hilfe
behielten wir den Sieg über die Feinde. „Wie?
sagte Friederich, ist Gott auch euer Kalter?“
Unstreitig, antwortete Mittel, und zwar der
einzige, der uns keine Subsidien kostet.

Epigramme.

Worte der Weisheit.

Ein Mädchen war verlassen, betrogen war ein
Mann,
Die riefen das Orakel von Delphos an:
Du weißt es, ob ein Mann das Weib mit
Treue liebt!
Du weißt, ob es ein keusches Mädchen giebt!
Die Priesterinn sann lange den Räthselsfragen
nach,
Bis endlich sie die Worte der Weisheit sprach:
Der Mann wird nicht untreu — dem keine sich
ergiebt,
Und keusch bleibt das Mädchen, das niemand
liebt.

Die Wahl.

Mein Nachbar ist ein guter Mann.
„Sich meine Töchter, beyde,
„Und sage, welche siehst dir an,
„Dein ist die Wahl! entscheide! —
Die Wahl ist schwer: die ein' ist braun,
Die andre blond; und im Vertrauen,
Ich liebte sie wohl beyde.
Mein Nachbar wär ein besrer Mann,
Gab' er mir alle beyde.
Dann käm' es auf zwey Proben an:
Wo giebt's die meiste Freude.
Ich schwör's, so wahr ich ehrlich bin,
Ich geb' ihm Eine wieder hin,
Und mit der Zeit wohl beyde.

Gespräch.

M a m u r r. Erzürnst du den Boil? Tiburr! du
bist sehr kühn!
T i b u r r. Mein Koch versöhnet ihn.

gesellschaft war. In Deutschland biliet man sich ein, ein Professor habe sein Glück gemacht, wenn er mit einem Gehalt von zwey tausend Rubel nach diesem neuen Maasstab-berufen wird, aber man irrt sehr. Fast die Hälfte dieses Gehalts muß er aufopfern, wenn er nur eine gute Wohnung haben will. Mit dem Lesen der Collegien ist wenig zu verdienen, da die Anzahl der Studierenden zu gering ist. In der Nähe also verschwindet der Rubel sich immer, den das Wort zwey tausend um den Ruf herzog. Andere Vortheile jedoch, wohin ich besonders die starken Pensionen für Witwen rechne, sind nicht zu verkennen. Die Auszeichnungen des Ranges möchten auch manchen locken, da bekanntlich der Fluch der Rang- und Titel sucht fast auf allen deutschen Gelehrten ruht.

Neurolog.

Am 18. d. starb in Laibach in einem Alter von 74 Jahren Herr Freyherr Leopold v. Apfaltrer, ein Mann, welchen Oesterreich unter seine größten Mathematiker zählt, und der den zu unsern Zeiten v. nicht rangenen Ehrennamen eines Gelehrten im strengen Sinne verdiente. Wir können hier seine Verdienste nicht würdiger charakterisiren, als es bereits de Luka in seinem gelehrten Oesterreich gethan hat. Wir begnügen uns also, nur die vollständige Anzeige des oesterreichischen Gelehrten-Lexikons, das in den Händen der wenigsten Leser seyn dürfte, hierher zu setzen:

Leopold, Freyherr von Apfaltrer, der erloschenen Gesellschaft Jesu ehemaliges Mitglied, der Theologie Baccalar, k. k. ordentlich öffentlicher Lehrer der mathematischen Wissenschaften an dem Lyceum zu Klagenfurt in Kärnten, Mitglied der k. k. Ackerbaugesellschaft zu Steyermark, Kärnten und Krain, geboren zu Grünhof einem Landgute in Krain, am 15. Okt. 1731. Ignaz Freyherr von Apfaltrer, Herr auf Roy, Grünhof, Müsting und Herrschaft Laach in Steyermark, und Josepha Freyinn v. Sussich sind die Aelter unserers Professors. Das Geschlecht *) der Apfaltrer kömmt schon im 11ten Jahrhundert mit Auersbergen, Gallenberg,

u. s. w. zu gleicher Zeit in Krain vor. Hanns Apfaltrer erschien im Jahre 1165 mit Herzog Heinrich in Kärnten auf dem Turnier zu Zürich. Jörg Apfaltrer (im Lambecius Iter Cell. steht Apfaltrer also gedruckt: Apphalterer) war aus denjenigen Edelleuten, die mit dem Erzherzog, nachmaligen Kaiser Friedrich dem Dritten die Reise nach Palästina mitmachten, und mit ihm zugleich in Cypern zu Rittern geschlagen wurden. Ihre Namen hat Friedrich eigenhändig aufgezeichnet, und das Manusc. in schaltete Lambecius seinem Diario sacri itineris cellensis ein. Andreas Apfaltrer ist mit andern kaiserlichen Edelleuten dem in seiner Burg zu Wien belagerten Kaiser Friedrich entgegen geeilet. Der Ka er, ihre Verdienste zu belohnen; verbesserte das Landschaftswappen, und ließ ihnen hierüber das Diplom ausfertigen. Über das Alterthum der Freyherrn von Sussich ist nachzulesen, Johann Lucius de Regno Dalmatiae, und Karl du Fresne de Regno Dalmatiae et Croatiae. Leopold Freyherr von Apfaltrer legte den ersten Grund zu seinen Studien zu Laibach in Krain, und trat im 16. Jahre seines Alters in die Gesellschaft Jesu. Nach ausgestandenen Probjahren kam er nach Leoben in Steyermark die Dicht- und Redekunst zu studieren, von da ging er nach Grätz die Weltweisheit zu erlernen, womit er drey Jahre zubrachte, und dann nach Laibach in Krain, die erste Klasse der Humaniorum zu lehren abgieng. Hier blieb er einige Jahre, und ward sodann nach Grätz in Steyermark zur Erlernung der Mathematik gesendet. Das Angenehme, und Wichtige dieses Studium machte auf ihn einen solchen Eindruck, daß er seit dieser Zeit, er mochte in der Folge zu Tyrnau in Ungarn die griechische und hebräische Sprache erlernen; zu Passau die vierte Schule, zu Görz die Dichtkunst lehren, und zu Grätz in Steyermark durch 4 Jahre die Theologie studiren, nichts konnte dem Freyherrn die Sehnen seines Geistes in Verwendung der mathematischen Wissenschaften mehr stumpf machen, und jede Stunde, die ihm sein Beruf leer ließ, füllte er mit der mathematischen Lektüre aus. Im Jahre 1761 ward er zum Priester geweiht, und den 2. Februar, 1765 durch das vierte Gelübd der S. J. verbunden, seit dieser Zeit befindet er sich an dem Lyceum zu Klagenfurt. Seine

*) Schoenleben Carniolia antiqua et nova.

